

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

18.10.1851 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966358](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966358)

W e r k h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 18. October. —

N^o 42.

Politischer Diskurs

zwischen dem Rentier Schimmelpfennig
und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Viel und wenig, wie Sie wollen. Viel — wenn Sie glauben, daß die Blätter, welche an jedem neuen Morgen die Presse verlassen, nur Dinge erzählen, die vorher noch nie gehört worden; wenig — wenn Sie sich fragen, ob denn unter Allem, was so vielversprechend in Druckerchwärze prangt, nur ein wirklich Neues ist. Es ist in Zeitungen, wie in manchen Speisewirthschaften: die Speisekarte verspricht wahre Wunderdinge und nachher hat man Mühe, etwas Genießbares zu finden. Solch ein Küchenzettel oder Speisekarte steht auch oben an in jeder Zeitung. Wenn man da liest die leckere Anzeige: *Energische Note des russischen Cabinets an Lord Palmerston*, so sollte man meinen, die russischen Kriegsschiffe lägen schon im Hintergrunde bereit, durch den Sund und direct auf London los zu segeln. Oder wenn es da heißt: *Ministerkrisis in Frankreich*; erwartete Proclamation des Präsidenten, so denkt man, jetzt gehen dem Louis Napoleon die Augen auf und es bildet sich ein Cabinet, das bei den Männern des Fortschritts in Credit steht. Oder wenn gedruckt steht: *Günstige Aussichten für die deutsche Flotte*, so hofft mancher Narr, das mühsam geschaffene, seither mit so vielen Kosten erhaltene Werk solle nicht ganz und gar zum Spotte werden vor dem Auslande — aber nichts da! Wenn Lord Palmerston eine sogenannte „energische“ Note von Rußland bekommt, so lacht er darüber und ärgert nur das nächste Mal den Russen desto mehr; wenn Louis Napoleon mit seinen Ministern in Streit ist, so geschieht das nur, weil er durchaus ein kluger Kopf sein will und seine Minister alle Erfahrung aufwenden müssen, um ihn von seiner thörichten Regierungslust zu kuriren, und wenn endlich die deutsche Flotte gute Aussichten haben soll, so meint das dieser oder jener hoffnungsvolle Schreiber, weil doch die Schiffe noch immer ruhig auf der Weser liegen dürfen — als ob sie nicht ebenso gut dort als anderswo verfaulen können.

S. Was das wieder für Betrachtungen sind! Ob es etwas Neues giebt oder nicht, das ist alles Eins, wenn es sich nur einigermaßen hören läßt.

B. Für Hungrige ist leicht gekocht, das ist mein einziger Trost. Wer neugierig ist, dem läßt sich leicht etwas erzählen, sonst müßte ich schier verzweifeln, wo in aller Welt ich Begebenheiten hernehmen sollte, um das Ohr meiner Kunden zu vergnügen.

S. Nun, was ist denn eigentlich in der Welt passiert? Hört man nichts aus Rußland?

B. Allerdings ist da Etwas passiert, aber die Russen wollen nicht wissen, daß es wahr ist. Es ist nämlich vor einigen Wochen durch den Zusammenstoß zweier Lokomotiven auf der Petersburger = Moskauer Bahn viel Unglück angerichtet worden; viele hohe Personen, Stabs- und Oberoffiziere, welche gerade von dem Krönungsjubiläum heimkehrten, kamen dabei zu Tode oder wurden verwundet. Die russischen Beamten suchen solche Vorfälle gern zu verschweigen, damit man nicht draußen in der Welt erfahre, daß der Wille des Czaren nicht hinreichend, in seinem heiligen Reiche Alles auf musterhaften Fuß zu bringen. Aber die Kunde von solchen Vorfällen ist wie eine Maus, die sich überall durchbeißt; man erfährt am Ende doch Alles.

S. Warum sucht man denn in Rußland so Etwas zu verheimlichen? Dergleichen kann ja überall passieren?

B. Ei was! In Rußland darf es gar nicht möglich sein, daß irgend ein Beamter ein Versehen macht. Der Wille des Kaisers soll alle Diener der Krone unfehlbar machen. — Haben Sie übrigens schon von dem neuen Zeitungschwindel gehört? Es heißt, der Kaiser wolle jetzt nach und nach die Leibeigenschaft aufheben.

S. Das wird wohl wahr sein. Ueberhaupt habe ich noch nie das vortreffliche Herz Seiner Majestät, des russischen Kaisers bezweifelt. Man spricht wohl manchmal von seinen harten Maaßregeln, aber man vergißt, daß er so handeln muß, wenn er seinen Willen durchsetzen will.

B. Warum muß denn der Kaiser von Rußland so einen Willen haben, der so schwer durchzusetzen ist? Das erinnert mich an die Geschichte des Mannes, der sein Waschbecken mit Seifenwasser aus dem Fenster und mehreren Vorübergehenden auf den Kopf schüttete. Einer

der Begoffenen stellte den plumpen Gesellen zur Rede, dieser aber erwiderte: „Ich soll Euch wohl gar mit Wein begießen!“ Wer sagte ihm aber, daß er überhaupt Leute gießen mußte? Und so ist's auch mit der russischen Regierung. Warum muß sie denn überhaupt solche einen schlimmen Willen haben? Durch diesen Willen werden den Juden, die in Polen wohnen, ihre Kinder im dreizehnten Jahre entrißen, um den Militärdienst zu erlernen und dann 25 Jahre zu dienen, d. h. um ihre Eltern nie wiederzusehen. Diesem Willen zufolge darf jetzt kein Jude im ganzen Reiche Bart oder Kleider tragen, wie er Lust hat, ja neulich wurde eine Israelitengemeinde, unter welcher man noch einige Bärte witterte, an ihrem höchsten Feiertage in der Kirche von Soldaten und Polizeisergeanten überfallen, und wer noch Haar im Gesichte hatte, wurde ohne Weiteres in der Kirche barbiert. Doch genug von diesen Gräueln!

S. Was giebt's denn Neues in Preußen?

B. Allerlei. Eine englische Lebensversicherungsanstalt bat um Concession für die preussischen Staaten; die Regierung schlug aber das Gesuch ab, weil die Engländer zu viel Capital hätten und so günstige Bedingungen gewährten, daß die inländischen Gesellschaften nicht dagegen aufkommen könnten.

S. Das ist recht patriotisch von dem Herrn Minister gedacht.

B. Wie so? Ist das patriotisch, wenn man, um ein paar Unternehmern größeren Verdienst zu gewähren, alle übrigen Preußen desto mehr bezahlen läßt? Auf diese Weise wird die ganze Sache auf den Kopf gestellt, denn nun ist das Publicum lediglich dazu da, um den inländischen Versicherungsanstalten, die neben der englischen nicht bestehen können, das Leben zu sichern.

S. Hört man nichts von den Provinziallandtagen?

B. Die haben fast überall ihre Geschäfte beendigt. In Posen wurde die letzte Sitzung mit einer allgemeinen Umarmung der Abgeordneten geschlossen, wobei den edlen Männern Thronen der Rührung über ihre gegenseitigen Backen ließen. Es ist Schade, daß dieser denkwürdige Augenblick nicht durch einen Maler verewigt worden ist. Merkwürdigerweise verschweigen die Zeitungen, ob die Abgeordneten ihre ungeheure Rührung durch ein Festessen verewigt haben.

S. Wie geht es denn in Frankreich?

B. Wie soll ich das wissen, da die Herren von der Regierung es selbst nicht wissen! Da sitzen die Minister mit Herrn Louis Napoleon stundenlang zusammen und haben den schönsten Krakehl miteinander. Louis Napoleon will gern wieder Präsident werden, glaubt aber, nur nach Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts Aussichten auf seine Wiedererwählung zu haben. Die Minister wollen das aber nicht und Herr Carlier, der allmächtige Polizeipräsident will gar nichts davon hören. Bei dieser babylonischen Verwirrung soll man nun daraus klug werden, wie es in Frankreich aussieht. Ich glaube noch immer, daß die Geschichte einen Ausgang nimmt, den jetzt kein Mensch ahnt. So viel ist gewiß,

Louis Napoleon läßt sich fortwährend von seinen Ministern bei der Nase herumziehen und der Kladderadatsch hat Recht, wenn er ihn immer mit einer schrecklich langen Nase abbildet.

S. Was hört man denn aus England?

B. Lord Palmerston kann gar nicht ruhen. Kaum hat er die Russen und Desreicher durch seine Verwendung für Kossuth schmählich geärgert, so hat er wieder andere Streiche im Kopf. Jetzt will er sich durchaus in Griechenland etwas zu thun machen. Er hat nämlich den übrigen Mächten angezeigt, das Ansehen der griechischen Regierung werde durch den ungeseligen Sinn der Griechen ganz untergraben und müsse wieder zu Ehren kommen. Aber: „Auf den Sack schlägt man, den Esel meint man“ — der englische Minister ist gar nicht so zärtlich um das Ansehen der griechischen Regierung besorgt, er will nur den russischen Einfluß aus Griechenland verdrängen. Unsonst sind auch jetzt nicht so viele englische Kriegsschiffe im mittelländischen Meere. Auf solche Weise giebt dieser pazige Minister, den Einige auch Lord Feuerbrand nennen, Antwort, wenn die Russen oder Desreicher es sich einfallen lassen, ihm großmächtige Noten zu schreiben. Er denkt: Schreibt Ihr mir zu, John Bull hat furchtbare Dreidecker, und wenn's sein muß, so sind Kanonen besser, als Schreibfedern.

S. Ich kann diesen Lord Palmerston nicht leiden, er ist ein Stubseifer. Ein Mann wie er, der bald 70 Jahre alt wird, sollte eine stille friedliche Politik verfolgen. Auch hat er den Schleswig-Holsteinern immer viele Feindschaft erwiesen.

B. Das meinen Sie nur. Es gab eine Zeit, wo die Deutschen einen nationalen Anstrich bekamen, das war 1848, und damals war England ganz anderer Meinung über die Schleswig-Holsteiner. Als aber die Frankfurter Abgeordneten die Sache selbst im Stiche ließen, konnte man doch wahrhaftig von einem englischen Minister nicht verlangen, daß er deutscher sein sollte als die Deutschen. Mit den Schleswig-Holsteinern geht es überhaupt jetzt schlecht. Der ganze Lärm, der Tausenden das Leben gekostet und die Herzogthümer ausgezogen hat, endigt jetzt damit, daß man dem Herzog von Augustenburg 80,000 Rthl. Jahrgelohalt bietet, wenn er seinen Ansprüchen entsagen will. Aber wer entschädigt die unglücklichen Menschen, die durch Preußen's Versprechungen in solches Unglück gerathen sind? Wer bei solcher Wirthschaft nicht den Verstand verliert, der hat, wie Senec sagte, keinen Verstand zu verlieren.

S. Was hört man sonst aus Deutschland?

B. In Braunschweig haben sich die Behörden geweigert, zwei Kirchhefen auszuliefern, die Herr Hassenpflug so gern einsperren möchte. Es hat der kurheffischen Regierung nichts geholfen, daß sie einen ihrer schlauesten Agenten nach Braunschweig schickte, um die Auslieferung durchzusetzen.

B. Hört man nichts von dem Zollverein, seitdem Hannover seinen Beitritt erklärt hat?

B. Baiern und Sachsen brummen noch fortwährend

darüber. Württemberg kann sich gar nicht deshalb zu Frieden geben, und wenn die Könige von Preußen und Württemberg unterwegs sind, so machen sie regelmäßig die größten Umwege, um sich nur nicht zu begegnen. Ein neues, ruhrendes Bild der deutschen Einheit!

S. Was ist das für eine Geschichte mit dem Pastor Dulon aus Bremen?

B. Den hat man auf der Eisenbahn in Custrup verhaftet. Er wollte nach Hannover reisen, um einen religiösen Vortrag in einer dortigen freien Gemeinde zu halten, als man ihn auf dem Wege dorthin arretirte. Es heißt, die hannoversche Regierung wolle ihn vor Gericht stellen wegen einiger Artikel, die früher in der Tages-Chronik standen. Die Tages-Chronik ist jedoch schon im Mai in's Grab gelegt worden, und darum sieht es gerade aus, als wenn die hannoversche Regierung dem Pastor Dulon, der ohnehin nicht ganz rechtgläubig ist, die Bestrafung nach dem Tode recht nachdrücklich einprägen will. Wir müssen jetzt abwarten, was aus der Sache wird.

S. Da wird man wieder einmal den staatsverbrecherischen Absichten dieses Rebellen auf die Spur kommen.

B. Wenigstens sucht man sehr eifrig darnach. Man hat in Bremen in Dulon's Wohnung wieder Hausdurchsuchung gehalten. In Danabrück ist über eine komische Geschichte passiert. Dort kommt ein Gensd'arm zu einem Dienstmädchen, das einen demokratischen Bräutigam hat, und verlangt von ihr die Auslieferung der Briefe ihres Herzallerliebsten. Das Mädchen sagt, die Briefe könnte sie nur dem Richter einhändigen, deshalb wolle sie damit auf's Rathhaus gehen, wenn der Gensd'arm unterdessen das Haus bewachen wolle. Der dünne Teufel willigt ein, das Mädchen nimmt die Briefe und trägt sie — nicht auf's Rathhaus, sondern an den Feuerheerd und verbrennt sie.

S. Es ist empörend!

B. Herzerreißend!

S. Wie wird es denn in Oldenburg?

B. Das weiß kein Mensch! Die Herren in Frankfurt haben jetzt eine Commission ernannt zur Durchsicht und Vergleichung der verschiedenen deutschen Verfassungen, da wird unser Staatsgrundgesetz wohl schlecht wegkommen und der Landtag ziemlich überflüssig sein. Unser bischen Eingemachtes von 1848 wird man in den großen Reactionstopf werfen und wir werden hinterher singen können:

Das waren mir selbige Tage!

Komisch ist aber der Spektakel, der sich gegenwärtig in den Blättern aus einer ganz unschuldigen Ursache erhoben hat. Ein harmloser Mann schickt der Redaction des Barel'schen Unterhaltungsblattes ein paar Zeilen zum Abdruck, worin er den Demokraten rath, nicht mehr zu wählen, da es doch nichts helfen könne. Der Oldenburger Volksfreund meint nun nichts mehr und nichts weniger, als einen Entschluß vieler Oldenburgischer Demokraten darin zu sehen und jubelt in seiner Herzensfreude: Triumph, die Demokraten haben Angst, die De-

mokraten sind uneinig! Die Weserzeitung hat jetzt nichts Gileres zu thun, als die Herzensfreude des Oldenburger Volksfreundes nachzudrucken und nun kommen gar noch die Freien Blätter und geben dem Oldenburger Volksfreunde darüber zu Leide. Und an dem ganzen Lärm ist ein friedlicher Einsender schuld, der nur in ein paar Worten seine Meinung sagen wollte.

S. Was hört man denn sonst noch?

B. In Paris hat sich Jemand ein Haus von Filz gebaut.

S. Von Filz?

B. Ja, wirklich von Filz, vermuthlich um eine wasferdichte Wohnung zu haben.

S. Sonst gar nichts Neues?

B. Nichts, als daß in Barel Jahrmart war, allwo Einer nüchtern blieb und der Andere einen Hieb faste. Besonders erhebend war der Anblick Vieler, die mit Heering, Honigkuchen und Genever ihrem Magen eine Erquickung bereiteten. Auch war wieder viel lehrreiche Moral zu schöpfen aus den schönen neuen Liedern, gedruckt in diesem Jahr, worin zu lesen stand, wie die hoffnungslose Braut in den Wald ging und Kräuter und Wurzeln aß, und wie der trauernde Bräutigam nichts anderes genießen wollte, als Gurkensalat, und wie sie endlich doch vereinigt wurden und auf ihrer Hochzeit zum ersten Male wieder Fleisch aßen. Und ferner konnte man erfahren, daß ein ordentlicher Mensch niemals Räuberhauptmann werden muß, weil er da mit allerlei schlechten Menschen zusammenkommt, die in den Wäldern ohne Nachtzettel logiren. Im Uebrigen wünsche ich Ihnen einen guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste!

Kirchspiels-Angelegenheiten.

Sitzung des Ausschusses am 4. October 1851.

1. Der Ausschuß erklärte: für den Fall, daß auch abseiten Oldenburg's der Eintritt in den Preussischen Zoll-Verband geschehen sollte, sei es für die Bewohner der Herrschaft Barel resp. für den Bestand des Handels und der Gewerbe hieselbst von der höchsten Wichtigkeit, daß nur eine Zolllinie gebildet, und kein besonderer Controllbezirk errichtet werde. Es scheine eine Zolllinie auch für die Herrschaft Barel um so genügender noch, da dieselbe von den wichtigsten Punkten von der ganzen Jade-Küste begrenzt wird, ein auf der Jade auszuliegendes Wachtschiff aber mehr als hinreichend aller Schmutzgelei vorbeugen könne, wenn dasselbe als ein Anmeldeposten zu dienen habe.

Solchemnach solle das Großherzogliche Staatsministerium ersucht werden, bei dem erfolgenden Beitritt Oldenburg's zum Preussischen Zollsystem zu bestimmen, daß die Seegrenze der Herrschaft Barel als erste und alleinige Zolllinie gelte.



Das Amt Barel solle um Vermittelung dieses Gesuchs an das Großherzogliche Staatsministerium gebeten werden.

2. Der Ausschuss ward mit den vom Dr. med. Schöppler in Barel

wider

die Specialdirection des Armenwesens in Barel, wegen Transportkosten zu den Besuchen der Armen-Kranken etc.

angestellte Klage bekannt gemacht, worauf der Ausschuss nach vorgängiger Berathung beschloß:

zwei Personen zu wählen, welche der Beklagtin, — der Specialdirection des Armenwesens, — Namens des Ausschusses resp. zur Wahrung des Interesses desselben zur Seite zu treten haben.

Der Ausschuss erwählte nun:

den Amtsgerichts-Copisten Kumm und den Armenrechnungsführer Pothast

zu gedachtem Zweck, — welche beide die Wahl annahmen.

3. Der Ausschuss beschloß nach vorgängiger Berathung auf das in der Sitzung am 4. Sept. d. J. bereits zur Kenntniß des Ausschusses gebrachte Gesuch des Fabrikchlers Theodor Soel aus Nienburg,

um Bewilligung der Barel'schen Kirchspielsmitgliedschaft für den Fall seiner Aufnahme als Oldenburgischer Landesunterthan,

mit acht gegen fünf Stimmen die Bewilligung des Gesuchs des Soel.

4. Dem Ausschusse ward die für die Kirchspielsgemeinde Barel für

das Jahr vom 1. Mai 1850 bis 30. April 1851 geführte, vom Kirchspielsrechnungsführer, Rentmeister Ruchmann in Barel hergelegte Rechnung mit An- und Beilagen derselben, zur Prüfung vorgelegt und vom Kirchspielsvogt erklärt: daß von ihm wider solche Rechnung keine Erinnerungen zu machen seien, er dazu nichts zu bemerken habe.

Der Ausschuss erwählte hierauf zur Vornahme der Revision der hier fraglichen Rechnung, überall Aufstellung etwaiger Erinnerungen wider dieselbe die Ausschussmänner:

Kaufmann Hegeler und Fabrikant Schieferdecker.

5. Dem Ausschusse ward vorgetragen:

es habe der Schneidermeister Gerhard Hermann Duden am Streek um Bewilligung eines Heimaths-scheines ange sucht,

da er mit seiner Familie bis weiter zu Bremerhafen seinen Wohnsitz zu nehmen wünsche.

Der Ausschuss beschloß nach vorgängiger Berathung seine Zustimmung:

daß dem Duden der erbetene Heimathschein für sich und seine Familie auf zwei Jahre ertheilt werde.

6. Dem Ausschusse wurden die Reparitions- und Hebungs-Register in Betreff

a. der Beiträge zur Kirchspielsanlage für das Rechnungsjahr 1851/52.

b. der in die Kirchspielskasse fließenden Gelder zur Entschädigung des Kirchspielsvogts pro 1851/52. zur Prüfung vorgelegt und erklärte der Ausschuss, nachdem solche Register von ihm eingesehen waren:

er habe dawider keine Erinnerung. Uebrigens sei eine Beurtheilung: ob der Herr Graf von Bentinck nachbargleich zu solchen hier reparirten Geldern ange setzt worden, ohne nähere Erörterung nicht möglich, und referire der Ausschuss in dieser Beziehung alle Gerechtfame, erwähle auch zugleich zur Ermittlung des richtigen Beitrags des Hrn. Grafen von Bentinck zur Armensteuer und den Communal-Anlagen die Ausschussmänner:

Kaufmann Hegeler und

Kaufmann Mendke;

welche Letzteren beide den Auftrag annahmen.

7. Ward dem Ausschusse das Aufnahme-Gesuch des Claus Janßen Frerichs aus Accum im Kniphaufsch, zur Beschlußnahme in nächster Sitzung bekannt gemacht.

Kirchennachrichten.

Im Monat September d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des F. A. J. Schulze, Kaufmanns und Fabrikanten zu Barel; eine Tochter des A. Deltjen, Hausmanns zu Borgstede; eine Tochter des J. F. Inhülßen, Anbauers zu Moorhufen; ein Sohn des G. Meyer, Tagelöhners zu Feringhave; eine Tochter des A. Hafmann, Anbauers zu Neuenwege; eine Tochter des D. Carstens, Landmanns zu Altjührden; ein Sohn des Chr. H. Meyer, Fuhrmanns zu Barel; eine Tochter und ein Sohn (Zwillinge) des J. F. Hibbeler, Anbauers und Webers zu Neuenwege; eine Tochter des J. M. Wessels, Arbeiters zu Winkelshede; ein Sohn des G. H. E. Brüggemann, Kaufmanns zu Barel; eine Tochter des D. G. Serjes, Schneidermeisters zu Winkelshede; eine Tochter des J. A. Haase, Anbauers zu Jethausermoor; eine Tochter des F. W. Suhren, Schmiedemeisters zu Barel; ein Sohn des W. Carstens, Schustermeisters zu Borgstede; ein Sohn des J. Stumpenhors, Schustermeisters zu Borgstede; ein Sohn des G. F. E. Schaaf, Schlossergefellen in der Eisengießerei zu Barel.

Copulirt:

Peter Heinrich Kruse, Maurer zu Barel, und Goecke Christine, geb. Borchers, verwitwete Nothe, aus Barel; Christoph Friedrich Wilhelm Schröder, Fabrikant zu Barel, und Margr. Christine Hermine Nykena daher; Gerhard Heinrich Thien, Schustermeisters zu Barel, und Anna Christiane Kühr aus Wismar.

Beerdigt:

Johann Hinrich Popken, Fuhrmann zu Barel; Christian Eberhard Emanuel von Breton, Uhrmacher zu Barel, alt 59 Jahr 8 Monat 7 Tage; Friedrich August Jochens aus Barel, alt 3 Monat 30 Tage; Gesche Margr., geb. und verwitwete Bröckmann, aus Obenstrohe, alt 75 Jahr 5 Monat 24 Tage; Johann Hinrich Popken, Schuster zu Obenstrohe; Christoph Nicolaus Dhmfede, Kaufmann zu Barel; Johann Hermann Fuhrken aus Neuborf, alt 9 Monat 5 Tage; Anna Cath., geb. Gerdes oder Nieland, verehelichte Kahlen, aus Barel, alt 39 Jahr 4 Monat 3 Tage; Wilke Margr., geb. Nickels, verwitwete v. Lienen, aus Streek, alt 64 Jahr 11 Monat 16 Tage